

4. NACHWORT

Die hier angestellten Untersuchungen haben gezeigt, wie die elektroakustische Musik in ihrer Grundlegung zunächst vom Konzept instrumentaler Vermittlung in Spiel und Interpretation und von der durch die traditionellen Instrumente klar umgrenzten Klanglichkeit Abstand nahm. Damit bekam sie die Rolle eines Opponenten instrumentaler Musik.

Das Spiel als grundlegendes musikalisches Verhaltensmuster fand allerdings verschiedentlich in Studioarbeit und konzertanter Präsentation immer wieder Einzug in die schöpferischen Prozesse elektroakustischer Musik.

Es konnte im letzten Kapitel gezeigt werden, wie über den Begriff der Reduktivität als Kern eines genuin instrumentalen Denkens und Handelns eine verallgemeinerte Perspektive diese Aspekte in einen Kontext bringt, der sie nicht mehr als ein „Eindringen“ instrumentaler Praxen in einen fremden Bereich erscheinen lässt, sondern wohl eher die ursprünglichen Forderungen nach der Aufgabe aller Instrumentalen als nicht realisierbar ausweist.

Die Beschäftigung mit dem Thema dieser Arbeit hat im stetigen Auftauchen und Problematisieren einiger zentraler Begriffe gezeigt, wie hoch seine Relevanz für eine Prüfung der Grundlagen elektroakustischer Musik ist. Diese Relevanz begründet sich wiederum in der elementaren Stellung des Instrumentalen in aller Auseinandersetzung mit Musik. Sie zeigte ihre Wirkungen an vielen entscheidenden Stationen in der Entwicklung der elektroakustischen Musik, die daher Gegenstand der Untersuchungen waren.

Zusammenhänge von Instrument, Spielen, Echtzeit und Schallspeicherung als zentralen Randbedingungen der Thematik und insbesondere die Rolle des Computers in diesem Bereich konnten klargestellt und für weitere Betrachtungen zugänglich gemacht werden.

Die elektroakustische Musik wird nie ganz eine instrumentale, solange sie eine Medienmusik ist. Dennoch ist mit dem Synthesizer ein instrumentales Konzept aus der elektroakustischen Musik heraus und unter Einfluss von Reduktionen entstanden.

Als aktuelles Beispiel für Auseinandersetzungen mit instrumentalen Ideen im Rahmen von medialer Musik könnten „Netzmusik“-Konzepte wie Multi-User-Instrumente im Internet als erweiterter Medialität angeführt werden.¹ Doch geht es an dieser Stelle nicht um einen Ausblick auf mögliche zukünftige Entwicklungen. Das weiterhin implizit vorhandene Denken auf dem Zeitstrahl einer kontinuierlichen Entwicklung führt allzu oft nicht weiter.

Die hier herausgearbeiteten Eckpunkte dürften aber ihre Relevanz und Gültigkeit auch in kommenden Entwicklungen elektroakustischer Musik behalten.

¹ vgl. G. Föllmer und E. Ungeheuer, *Netzmusik – Stand der elektroakustischen Musik oder Musik vom anderen Planeten? Ein Printchat*, in: E. Ungeheuer (Hrsg.), *Elektroakustische Musik*, S. 303-316